

Predigtreihe über das „Licht“ in der Kirche Dresden-Bad
Weißer Hirsch
Letzter Sonntag nach Epiphania, 5.2.2017

Und Gott sprach: Er werde Licht!

1. Mose 1, 1-3. 14-19

Liebe Gemeinde!

Eine Predigtreihe über das Licht führt uns unweigerlich zur Schöpfungserzählung der Bibel. Wir haben sie vorhin zu großen Teilen gehört.

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Dieser Text ist ein Herzstück des biblischen Glaubens von Juden und Christen. Zugleich ist er ein Hauptangriffspunkt gegen denselben. Viele von uns erinnern sich noch daran, wie im Namen einer „wissenschaftlichen Weltanschauung“ alle Rätsel der Natur gelöst erschienen. Da konnte man den Schöpfungsglauben nur verächtlich machen: Wie naiv, zu glauben, Gott habe in sechs Tagen die Welt samt allen Lebewesen geschaffen. Aber wie abwegig, davon auszugehen, so sei dieser Text, diese Poesie des Glaubens gemeint! Allerdings: die Schöpfungserzählung der Bibel respektiert das Geheimnis des Anfangs unserer Welt wie

viele große Naturforscher auch, von Charles Darwin angefangen.

Geschrieben wurde dieser Hymnus vermutlich im 6. Jh. vor Christus, als ein großer Teil Israels im Babylonischen Exil gefangen gehalten war. Fragen des physischen und des kulturellen Überlebens trieben die Menschen um. Ein Priesterlehrer, vielleicht eine Gruppe, lenkte in dieser Situation ihren Blick auf Gott und das Ganze der Wirklichkeit. Und in dieser Absicht schuf er aus der Tiefe des Glaubens heraus diesen wunderbaren Schöpfungshymnus im 1. Buch Mose. Es ging ihm dabei nicht darum zu erklären, was irgendwann einmal war, sondern was heute ist und gilt: Gott ist der Herr des Lebens und der Welt. Das allein kann trösten und Hoffnung geben. Der Tübinger Bibeltheologe Bernd Janowski sagt: statt eine naturhistorische Aussage zu machen, geht es im Schöpfungshymnus um das „Bild eines kosmischen Hauses, das vom Schöpfer in das uranfängliche Chaoswasser hineingestemmt wird“. Das Haus soll bewohnbar sein und Gott darin gegenwärtig der Herr des Lebens (Jes 45, 18). Nicht die Vergangenheit ist das Thema, sondern: Indem Vergangenes erzählt wird, geht es um die Gegenwart. Und deshalb ist dieser Text für uns an diesem Morgen von Bedeutung, wenn wir über die Erschaffung „Licht“ nachdenken wollen.

*Die Erde war wüst und leer und Finsternis lag auf der Tiefe...
Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Und
Gott sah, dass das Licht gut war.*

Der Gedanke, dass das erste und wichtigste am „kosmischen Haus“ das „Licht“ ist, ergibt sich aus dem Zusammenhang. Aber vielleicht wäre es uns nicht gleich in den Sinn gekommen. Wobei es freilich nicht viel biologischen Sachverstands bedarf, um zu erkennen, dass ohne Licht kein Leben denkbar und möglich ist. Das lehrt die Erfahrung. Im dunklen Keller wächst kein grüner Rasen. Und wenn das Licht nicht mehr durch den Smognebel der Metropolen hindurchdringt, ist das Leben hoch gefährdet. Licht bedeutet Leben. Vor längerer Zeit nahm ich um die Jahreswende herum an einer psychologischen Fachtagung teil. Viele Teilnehmer aus Nordskandinavien waren dabei, sie nannten diese Tagung eine Überlebenshilfe, Fluchtort aus der Dunkelheit. Wer lange im Dunkeln lebt, verliert auch im psychischen Sinn an Lebensenergie, wird vielleicht sogar depressiv. Ich spüre wie genau ich jetzt im Februar schon registriere, wenn es ein wenig früher hell wird, Licht ist Leben.

Und noch mehr. Nur an diesem ersten Schöpfungstag sagt Gott, noch vor dessen Ende, zum Licht, dass es „gut war“. Das hebt das Licht gegenüber allen anderen Schöpfungstaten heraus. Gott hat es geschaffen und

zugleich ist es selbst schöpferisch tätig. Eine enge Verbindung von Gott und Licht legt sich nahe. „Gott ist mein Licht“ heißt es im 27. Psalm. Und Paulus spricht davon, dass Gott in einem unzugänglichen Licht Wohnen (1 Tim 6). Es gibt Formen christlicher Frömmigkeitspraxis wie etwa der Meditation, in denen es darum geht, sich ganz aus der alltäglichen Erfahrungswelt zurückzuziehen, um Gott nahe zu kommen. Das ist vielfach mit einem überirdischen Lichteleben verbunden, einer mystischen Erfahrung. Ich denke an die Praxis der Versenkung und des Gebets in orthodoxen Klöstern, besonders auf dem Hl. Berg Athos. Das wird manchem unter uns jetzt etwas fremdartig erscheinen, aber es veranschaulicht ein wenig, was es bedeutet, Gott und „das“ Licht im Zusammenhang zu sehen. Der Goldhintergrund orthodoxer Ikonen symbolisiert das überirdische Licht, aus dem die heilige Bild uns anschaut.

Da schied Gott das Licht von der Finsternis. Und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.

Die Erschaffung des Lichts ist noch nicht vollendet. Es muss erst unterschieden werden von der Finsternis. Und so werden Tag und Nacht. Was hier erzählt wird ist nicht weniger als Erschaffung der Zeit. Die Zeit gliedert das Sein in Stunden, Tage, Jahre, immer neu der Wechsel von Hell

und Dunkel, Licht und Finsternis. So wird das Chaos des Anfangs überwunden.

Die Zeit, von Gott geschaffen? „Was also ist die Zeit“ fragt der große Augustinus. „Solang mich niemand danach fragt, ist mir's, als wüsst ich's: doch fragt man mich und soll ich's erklären, so weiß ich's nicht.“ (Bekenntnisse 11, 14). Wohl wahr. Versuchen wir es also gar nicht erst, das Thema Zeit ist zu groß für eine Predigt. Nur einen Moment sollten wir uns mal vorstellen, es gäbe keine Zeit, weder Jahr, noch Tag noch Stunde: keiner wüsste das Datum seiner Geburt, wir wären ja auch hier nicht zusammen, weil es keinen Begriff gäbe für „Sonntag 10 Uhr“ ... Wir bemerken bei solchen Gedankenexperimenten schnell: die Zeit hängt mit dem Licht zusammen, sie bemisst sich an seinen Phasen, ja sie ist ein „Lichtereignis“, das bedeutet: sie ordnet unser Leben und Tun, macht es überschaubar und planbar, sie gibt uns Struktur und Orientierung. Aber wir erkennen auch immer wieder, wie leicht wir die Zeit missverstehen, als Antreiber zu immer mehr Beschleunigung, als Stressfaktor. Und dann ist schnell das Licht aus. Die medizinische Diagnose heißt dann schon mal: burn out, ausgebrannt, keine Energie, kein Licht. Ich möchte mich jetzt nicht auf ein therapeutisches Feld begeben. Aber es ist doch beachtenswert und Ausdruck der Sorge des Schöpfers, dass Gott Tag und Nacht unterschieden hat, dass beides sein

Recht hat: Aktiv sein und Entspannen, Arbeit und Ruhe, Zusammensein und Alleinsein.

Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht. Sie seien Zeichen für Zeiten, Tage und Jahre und seien Lichter an der Feste des Himmels, dass sie scheinen auf die Erde. Und es geschah so. Und Gott machte zwei große Lichter: ein großes Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, das die Nacht regiere, dazu auch die Sterne... Und Gott sah, dass es gut war. Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag.

Nun werden die Gestirne am Firmament erschaffen. Das macht noch einmal deutlich: das „Licht“ vom ersten Schöpfungstag ist mehr als Sonne, Mond und Sterne: eben Licht der Lichter. Die Gestirne dagegen sind nur funktional. Sie sind die Beleuchtungskörper für die Welt. Und das hat weitreichende Folgen: im Gegensatz zu vielen anderen Religionen sind Sonne, Mond und Sterne eben keine Götter. Sie sind für das Leben auf der Erde fundamental, aber sie haben keine religiöse Bedeutung. Man darf und soll sie erforschen, aber muss sie nicht verehren und aus ihnen nicht ablesen, was sie nicht darstellen können. Sie sind dem Menschen zugänglich und seiner Verantwortung

anvertraut wie die Natur im Ganzen. Die Nüchternheit und Rationalität der biblischen Schöpfungsgeschichte tritt hier deutlich hervor. Schöpfer und Geschöpf sind streng unterschieden. Was geschaffen ist, kann nicht göttlich sein. Das gilt für alle Naturwesen, und auch für den Menschen. Es droht Gefahr für uns alle, wenn Menschen anfangen, sich wie Götter zu gebärden und auch so zu regieren und eine eigene neue Welt zu schaffen. Dann wird es finster, dann ist das wahre Licht verstellt.

Halten wir zum Schluss einen Moment inne: das Licht, die Zeit, die Gestirne. Der Schöpfungshymnus, der mit Gottes „Es werde...“ einsetzte, meint unsere Gegenwart. Es bleibt die Frage: Hat er auch ein Ziel darüber hinaus?

In dem biblischen Text ist das Ziel der 7. Tag, der Sabbat, die Vollendung: „und Gott ruhte von allen seinen Werken, die er geschaffen und gemacht hatte.“ Aber das ist kein Ende und es verbannt die Schöpfung nicht in die Vergangenheit. Wenn man den gesamtbiblischen Zusammenhang beachtet, den Hinweis auf den „neuen Himmel und die neue Erde“ auf den letzten Seiten der Bibel, dann wird klar: Der Schöpfungsbericht ist auch Verheißung. Das Licht des Anfangs ist auch das Licht der Zukunft. Im Evangelium haben wir die Geschichte von der Verklärung gehört, in der Jesus und drei seiner Jünger auf dem Berg Tabor in ein überirdisches Licht getaucht werden:

Vorschein der Ewigkeit. Es gibt in der Geschichte der Frömmigkeit eine Fülle von Lichtvisionen. Manchmal berichten Sterbende davon. Aber nicht nur sie. Jörg Zink erzählt, wie er selber als Zwölfjähriger nach dem Tode seiner Eltern allein und mit schwerem Herzen in der heimatlichen Schwäbischen Alb wanderte: „Wie ich schaute, veränderte sich das Land. Es wurde wie aus Glas. Durchsichtig. Die Bäume, die Felsen ... wie nicht recht wirklich. Dahinter wurde ein Licht sichtbar, das den ganzen Horizont ausfüllte, das ganze Tal... mir wurde plötzlich klar: Das ist ja alles ganz anders, dieses ganze Leben... Da kommt etwas auf mich zu, warm und übermächtig...Ich wusste plötzlich: dort bist du zu Hause. Dort kommst du her. Dorthin wirst du eines Tages wieder gehen...Diese Erfahrung blieb mir durch eine ganze Jugendzeit eine Quelle des Trostes.“ (Zink, Gotteswahrnehmung, 215) Eine eindrucksvolle Vision, sie beweist nichts, aber sie weist auf eine wesentliche Dimension des Glaubens: Das Licht des Anfangs ist auch das Licht des Kommenden – für unsere Welt, für uns als Einzelne. So wahr Gott lebt, er wird nicht aufhören zu sprechen. „Es werde Licht!“

Jürgen Ziemer